

*Jörn Kraft*

## Wie die Politik den Verstand verliert

Vom Taktischen und vom Faktischen

Eine Heimsuchung darf man nennen, was gegenwärtig unsere politische Klasse erlebt wie auch ihre Parallelklasse in Verbänden, Gewerkschaften, Bürokratie. So viele unangenehme und dumm miteinander verhakte Sachfragen standen lange nicht auf der Agenda. Die eigentliche Zumutung liegt aber nicht in deren Kom- und Implikationen, sondern darin, daß Sachfragen überhaupt eine derartige Dominanz beanspruchen. Statt sich geschäftsmäßig abhandeln zu lassen wie gewohnt, sind sie unabweisbar geworden auf eine Art, die den Apparaten und Gremien unseres Gemeinwesens gar nicht schmeckt. Sie desavouieren gelernte und bewährte Regeln, besonders die, daß das Taktische stets Vorrang hat vor dem Faktischen oder – auf philosophisch – das Interesse Vorrang vor der Erkenntnis.

Das trägt der politischen Klasse abfällige Urteile ein. Strenger als sonst wird sie an der Sacharbeit gemessen. Strenger als sonst mißbilligt man Winkelzüge um die Sachen herum. Man sieht das tägliche Kalkül regieren und konzeptionelle Kraft nur am Werk, wenn es gilt, Besitzstände zu verteidigen oder dem Gegner ein Bein zu stellen. Bei solcher Kritik kommt die Legislative nicht besser weg als die Exekutive, die Opposition nicht besser als die Regierung, der Bund nicht besser als Länder und Kommunen.

Die schlechten Noten für die Politik müssen nicht zum Nennwert genommen werden. Natürlich ist es leichter, den Zeitfragen per Leitartikel gerecht zu werden als sie parlamentarisch-administrativ zu bewältigen. Natürlich hat jeder beim Blick auf die flickgeschusterten Resultate des Regierens den Eindruck, das müsse doch alles viel einfacher, gerechter, preiswerter zu regeln sein. Es besteht aber nun mal eine ewige Diskrepanz zwischen dem einzeln Gewünschten und dem insgesamt Machbaren. Die Unzufriedenheit ist immanent.

Diese Binsenweisheit muß aller Kritik am Politischen unterlegt werden. Sie sei auch hier pflichtschuldig vorausgeschickt. Die anschließende Frage ist dann, ob wir es gegenwärtig auch bloß mit dieser schicksalhaften Unvollkommenheit zu tun haben oder ob besondere Schwächen schuld sind am geringen Ansehen und der großen Verdrossenheit.

Eigentlich sind die Erwartungen bescheiden. Niemand hofft doch auf singuläre Gestalten und säkulare Taten in der Politik. Wie sollten die auch aussehen, da immer mehr zu Entscheidendes aus der politischen, aus der nationalen Reichweite gerät. Was die Unzufriedenen anmahnen, ist gemäßigt und doch verdammt schwer zu leisten: Die Politik möge sich dem sachlich Gebotenen stellen und es offen deklarieren, auch wenn es unpopulär ist, auch wenn es parteilich keinen schnellen Nutzen bringt.

Schon zum Erkennen der Lage fehlt meistens die Lust. Es ist ja auch zugegeben komplex, woran wir kranken, es ist wer weiß wie verflochten. Aber es ist doch immerhin faßbar. Jeder Journalistenrunde, jedem gescheit moderierten Expertengespräch gelingt es, die Probleme des Arbeitsmarktes, der Steuer- und Sozialpolitik deutlich zu umreißen und auf die kritisch-kontroversen Punkte zu bringen. Theoretiker und Praktiker werden sich durchaus einig über das Grundlegende, ernüchternd wissen sie die Gesetzmäßigkeiten hinter all dem öffentlichen Getue zu benennen und die wenigen Optionen aufzuzeigen, die staatlichem Handeln verbleiben.

Föderalismusreform, Steuerreform, Sozialreform, Bildungsreform, Verwaltungsreform – wenn solche großen Vorhaben nichts Richtiges werden, dann liegt das eben nicht nur an den sachimmanenten Widrigkeiten, sondern auch daran, daß der politische Betrieb gewöhnt (und dazu verurteilt) ist, *mittels* der Sachfragen seine Positionskämpfe auszutragen. Projekte, die lang und breit durchdacht werden müssen, haben es da schwer. Das landläufige Positionsdenken wird ihnen nicht gerecht. Ein anderes hat der durchschnittliche homo politicus aber nicht gelernt. Sein Silberblick sortiert ihm die Dinge nach Nutzbarkeit und Opportunität. Ein Denken ganz von der Sache aus und zur Sache hin befremdet ihn. Zu oft und zu gerne benutzt er Sachargumente, um sachfremde Interessen zu tarnen. So geläufig wird ihm das, daß er auch hinter den Sachargumenten anderer immer nur Vorteilsdenken vermutet.